

Reinhard Mohn spricht in Münster

Reinhard Mohn, Gründer und Vorsitzender der Bertelsmann-Stiftung, kommt am 24. April nach Münster, um auf Einladung der List-Gesellschaft einen Vortrag zum Thema „Vermögensbeteiligung in Arbeitnehmerhand“ zu halten. Die Veranstaltung findet von 17.30 bis 19.30 Uhr in der Aula des Schlosses statt. Prof. Karl-Hans Hartwig, Schriftführer der List-Gesellschaft, und Prof. Ernst Helmstädter, stellvertretender Vorsitzender, führen in den Abend ein.

Die List-Gesellschaft ist eine Vereinigung von rund 700 Mitgliedern, die es sich zum Ziel gesetzt hat, ein Forum für das Gespräch über aktuelle wirtschafts- und gesellschaftspolitische Themen zu bieten.

Wirtschaft in der Schule

Am 11. Mai veranstaltet das Deutsche Aktieninstitut zusammen mit der Zentralen Koordination Lehrerausbildung im Humboldt-Haus ab 9 Uhr einen Kongreß mit dem Titel „Lernen für das Leben: Wirtschaft in der Schule“. Zu den Referenten gehören Dr. Christian Brehmer, Hauptgeschäftsführer der IHK Münster, Dr. Rüdiger von Rosen vom Deutschen Aktieninstitut und Dr. Helmut Keim von der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. Anmeldungen sind bis zum 30. April unter der Telefonnummer 0251/51 03 80 möglich.

Info-Messe für Schüler

In Ergänzung zum „Tag der Offenen Tür“ findet in diesem Semester am 6. Mai erstmals eine Schüler-Informationsmesse statt. Die potentiellen Studierenden haben die Möglichkeit, sich über naturwissenschaftliche und technische Studiengänge an Universität und Fachhochschule und die allgemeinen Zugangsbedingungen zum Studium zu informieren.

Weiterbildung an der Uni

Seminare zu Schule und soziologischen Themen

Die Arbeitsstelle Wissenschaftliche Weiterbildung bietet in diesem Semester Kurse zum Bereich Schule an: „Teamentwicklung und Mitarbeiterführung“ (21. April), „Qualitätsmanagement durch Schulleitung“ (4. Mai) und „Konfliktmanagement in der Schule“ (5. Mai).

Darüber hinaus veranstaltet sie Seminare mit dem Institut für Soziologie zu den Themen „Arbeit mit dem PC“ (25/26. April und 8. bis 10. Mai), „Multimedia“ (23./24. Mai) und „Konflikte in Partnerschaft oder Ehe“ (23./24. Mai). Nähere Infos unter 832 47 62.

Das Rad nicht immer neu erfinden

Neuer Ansprechpartner für Organisation von Kongressen und Tagungen

An tausend Kleinigkeiten gilt es, sich zu erinnern, wenn man einen Kongreß organisiert. Da müssen nicht nur die Fachvorträge aufeinander abgestimmt und die Kollegen eingeladen werden, da sind auch Hotelzimmer zu buchen und Pressekonferenzen vorzubereiten. Bisher mußte jeder Veranstalter das Rad wieder neu erfinden, nun gibt es einen Ansprechpartner für all jene, die eine Großveranstaltung an der Universität organisieren wollen.

„Ich verstehe mich als derjenige, der den notwendigen Service anbietet, um Veranstaltungen

Peter Vorpapel ist der neue Ansprechpartner für Kongresse und Tagungen.

Foto: bn

Ja zur Vereinigung, nein zur Philosophischen Fakultät sagen die Dekane der Fachbereiche Erziehungs- und Sozialwissenschaften, Psychologie und Sportwissenschaft.

Foto: bs

Fachbereiche in der Philosophischen Fakultät wollen sich vereinigen

Eher Vernunftfehe als Liebeshochzeit

Eine Liebesheirat ist es wohl nicht, was die Fachbereiche Psychologie und Sportwissenschaft zusammen treibt, eher eine Vernunftfehe. Ab dem 1. Oktober sollen die beiden Einheiten zu einem größeren Fachbereich verschmelzen, darauf haben sich die Dekane geeinigt. „Lediglich eine administrative Verschlingung“ ist die Zusammenlegung für Prof. Uwe Mortensen, Dekan der Psychologen, inhaltliche Berührungspunkte sieht er nicht.

Eine Gemeinsamkeit aber eint die unterschiedlichen Partner: Beide Fachbereiche möchten nach Aussage ihrer Dekane so bald wie möglich die Philosophische Fakultät verlassen. Die Gründe nennt Prof. Winfried Joch, Dekan der Sportwissenschaftler: „Die Sportwissenschaft hat neben ihren geisteswissenschaftlichen Anteilen auch große naturwissenschaftliche Anteile. Ähnlich sieht es bei den Psychologen aus.“ Naturwissenschaftlich ausgerichtete Promotionen aber könnten nicht unter dem Dach der Philosophischen Fakultät stattfinden. Für Mortensen stellt sich das Problem noch drastischer dar: „Der geisteswissenschaftliche Anteil in unserem Fach ist de facto bei Null, wir gehören nicht in die Philosophische Fakultät.“ Neben

dem sozialwissenschaftlich orientierten Bereich der Psychologie gehe die aktuelle wissenschaftliche Entwicklung stark in Richtung Biologie beziehungsweise Physiologie.

Demnächst neue Promotionsordnung

Die Probleme mit der Promotion werden nach dem Willen von Prof. Christoph Strosetzki, Dekan der Fakultät, bald der Vergangenheit angehören. Im Mai soll eine neue Promotionsordnung verabschiedet werden. „Jeder Fachbereich kann dann in einem Anhang die unterschiedlichen Anforderungen definieren, da redet die Fakultät nicht rein.“ Strosetzki sieht zum einen rechtliche Probleme bei einer Ablösung des neuen Fachbereichs, zum anderen aber auch organisatorische: „Wir haben die neuen Fachbereiche gebildet, um zu zentralisieren. Es scheint mir ein Unding zu sein, jetzt wieder kleinere Einheiten zu bilden und zum Beispiel die Prüfungsämter zu dezentralisieren.“ Darüber hinaus würden der Fakultät entscheidende Komponenten fehlen. „Ich denke, es gibt eine ganze Menge, was die Fächer der Philosophischen Fakultät im Gegensatz zu den anderen Fakultä-

ten eint.“ So beschäftigten sie sich anders als die Naturwissenschaften mit menschlichen Handlungen und deren Resultaten in Gegenwart und Geschichte. Und im Gegensatz zu den vor allem berufsbildenden Fächern wie Medizin, Jurisprudenz oder Wirtschaftswissenschaft werde hier kultur- und zivilisations-theoretische Grundlagenforschung betrieben, ohne primär anwendungs- oder berufsorientiert zu sein. Daraus ergeben sich nach Strosetzki gemeinsame Interessen.

Das sehen allerdings auch die Erziehungs- und die Sozialwissenschaftler anders. Auch die Dekane dieser beiden Fachbereiche sind weitgehend einig, sich zusammenschließen zu wollen. Die Vereinigung soll zum 1. April 1999 stattfinden.

Auch in diesen Fachbereichen gibt es Bestrebungen, die Philosophische Fakultät zu verlassen. „Wir sind in der Vergangenheit nicht gerade freundlich behandelt worden“, meint Prof. Hansjörg Scheerer, Dekan der Erziehungswissenschaftler. Man wolle auch weiterhin am Dr. phil. festhalten, doch dafür brauche man nur einen gemeinsamen Promotionsausschuß aller beteiligten Fächer, nicht das einigende Dach einer Fakultät. BN

Impressum

Herausgeber: Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Redaktion: Brigitte Nussbaum (verantwortlich) in der Presse- und Informationsstelle der Westfälischen Wilhelms-Universität, Schloßplatz 2, 48149 Münster, Tel: 0251/832 22 32, Fax: 0251/832 22 58, e-mail: vdv120@uni-muenster.de

Verlag, Druck und Anzeigenverwaltung: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., 48135 Münster, Tel: 0251/69 05 36, Fax: 0251/69 05 17/18

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr eine Mark/Stück.

contra

Der Euro kommt zu früh

Der Widerstand der Volkswirtschaftler gegen den Euro mündete vor kurzem in einer programmatischen Erklärung, die von 166 Hochschullehrern unterzeichnet wurde, darunter sechs Wissenschaftler der Uni Münster. Nachstehend finden Sie einige der Argumente, die gegen eine schnelle Einführung des Euro sprechen:

ERNST HELMSTÄDTER:
Daß die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, wenn sie eine geeignete Form staatlicher Einheit gefunden haben wird, eine einzige Währung haben sollte, ist politisch und ökonomisch gleichermaßen sinnvoll. Aber an einem solchen Mindestmaß staatlicher Einheit und wirtschaftspolitischen Handelns mangelt es noch lange. Die ökonomischen Sorgen bestehen darin, daß der Euro auf Grund politischer Einflußnahmen zwecks Erschließung staatlicher Finanzquellen weich gemacht wird. Die Europäische Zentralbank in Frankfurt mag ihrer Verfassung nach eine höhere Unabhängigkeit als die Bundesbank aufweisen, und sie mag auch deutlicher auf die Stabilhaltung des Euro verpflichtet sein. Ob sie jedem politischen Ansturm trotzen wird, muß sich aber erst noch zeigen, insbesondere, wenn die Europäische Zentralbank den Euro stabil zu halten vermag. Dies trifft die ärmeren Staaten der Gemeinschaft härter als die reichen. Als die Schulden werden dann immer die Deutschen gelten. So wird man sie zur Kasse zwingen: die Deutschen werden die großen EuroPayer! Der Bundeskanzler und sein Vorgänger sehen ohnehin im Euro den politischen Preis für den Frieden in Europa und das deutsche Opfer der DM als Wiedergutmachung für schlechtes Europäertum in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Darin liegt bereits das Zugeständnis, künftige Konflikte unter den europäischen Staaten, die besonders der stabile Euro heraufbeschwören wird, auf dem friedlichem Wege üppiger Finanzhilfen einzudämmen.

Die erhofften Euro-Vorteile stammen einerseits aus der Vergrößerung des Währungsgebietes und andererseits aus der Qualität der gemeinsamen Währung. Mit der Anzahl der EU-Mitglieder, die eine gemeinsame Währung verwenden, steigen die Kostenersparnisse und die ausgeschlossenen Wechselkursrisiken. Stabile monetäre Rahmenbedingungen erleichtern langfristige wirtschaftliche Entscheidungen, indem sie Kalkulationssicherheit gewährleisten und Erwartungen stabilisieren. Ideal wäre es, wenn für die Gesamtheit der EU-Mitglieder ein Euro mit DM-Qualität erwartet werden könnte. Da die Voraussetzungen für diese ideale Situation (noch) nicht vorliegen, ist die Auswahl der Teilnehmer am ersten Maiwochenende realistischerweise mit einem Risiko verbunden, das nicht verschwiegen werden sollte. Die Entscheidung für einen kleinen Teilnehmerkreis betont die Qualitätskomponente, birgt aber die Gefahr einer – zumindest zeitweiligen – Spaltung des Binnenmarktes in sich. Die heute allgemein erwartete größere Währungsunion mit elf Teilnehmern hingegen stellt die Größenkomponente in den Vordergrund und nimmt dafür ein Qualitätsrisiko in Kauf. Damit dieses nicht schlagend wird, sind jene ordnungspolitischen Reformen dringend anzumahnen, die eigentlich

dem Start der Währungsunion hätten vorausgehen sollen, die in den meisten Mitgliedsländern – nicht zuletzt auch in Deutschland – aber bisher nur halbherzig vorangetrieben worden sind. Es geht um ein grundsätzliches Überdenken der Aufgaben des Staates, um die Beseitigung wirtschaftspolitischer Altlasten, um die Verabschiedung langfristig wirksamer Budgetstrukturereformen und um die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes. Diese Reformen werden sich nicht mit der Einführung des Euro von selbst erledigen.

JOCHEN SCHUMANN
Das Votum der 166 Professoren, die die Erklärung unterzeichnet haben, richtet sich nicht gegen die mit dem Gemeinsamen Markt erreichte und zukünftig noch zu erreichende europäische Integration. Im Gegenteil: Diese Integration soll gesichert und nicht durch das Sprengpaket der Währungsunion aufs Spiel gesetzt werden. Die wichtigsten Risiken einer Währungsunion zum jetzigen Zeitpunkt sind:

– Die Geldpolitik der künftigen Europäischen Zentralbank EZB: Obgleich die EZB auf Geldwertstabilität zielen soll und formal unabhängig von den nationalen Regierungen ist, könnte sie dennoch inflationsfreundlicher sein als die Deutsche Bundesbank es bisher war.
– Die nationalen Finanzpolitiken der Länder: Weil im Stabilitätspakt die von deutscher Seite geforderten automatischen Sanktionen nicht durchgesetzt werden konnten, können die Länder zu einer unsoliden Finanzpolitik zurückkehren – ja sogar versuchen, deren ungünstige Folgen über den gemeinsamen Kapitalmarkt auf alle abzuwälzen.
– Die künftige Transferunion: Die gegenwärtige politische Diskussion macht klar, daß auch strukturschwache Länder trotz drastischer Verletzung des Schuldenstandkriteriums aufgenommen werden sollen. Werden solche Länder von einem Angebots- oder Nachfrageausfall betroffen, so ha,f ihnen bisher eine Abwertung ihrer Währung, ihre Exporte zu steigern und ihre Importe zu mindern. Als Mitglieder einer Währungsunion haben sie dieses schützende Instrument der Wechselkursflexibilität nicht mehr; sie sind auf finanzielle Existenz angewiesen. Die bereits existierenden Struktur- und Kohäsionsfonds müssen zu einem umfassenden Finanzausgleich weiterentwickelt werden. Gerade Deutschland sollte mit seinen Erfahrungen aus seiner schnellen Währungsunion mit der ehemaligen DDR das Risiko zusätzlicher Transferzahlungen ernst nehmen; schließlich ist es schon jetzt der weitaus größte Nettozahler der Europäischen Union.
Die Erklärung der 166 will zur politischen Vernunft mahnen, um wenigstens Problembewußtsein und Dauerhaftigkeit der Konvergenzbemühungen zu erreichen. Schon dies wird dazu beitragen, die Risiken der EWWU zu reduzieren, selbst wenn sie schon jetzt mit einer großen Zahl von Ländern realisiert wird.

Initiative an der Uni Münster setzt sich für Gefangene in der Todeszelle ein

Wie ein Stück Vieh verwahrt

Alle zwei bis drei Wochen ein Brief aus Deutschland, von Zeit zu Zeit ein Besuch vom Anwalt, seltene Telefongespräche mit den Geschwistern – die Welt der Andrea Hicks Jackson ist klein. Seit 15 Jahren sitzt sie in der Todeszelle des Broward Correctional Institute in Florida, weil sie „kaltblütig und geplant“ einen Polizisten ermordet haben soll. Dreimal wurde ihr Urteil vom Supreme Court of Florida aufgehoben, dreimal vom Bezirksgericht bestätigt. Nun hat Jackson zum vierten Mal eine Chance erhalten, Ende Mai wird ihr Fall erneut verhandelt. Unterstützt wird sie dabei von Petra Gehlhar, Sekretärin am Germanistischen Institut, und dem Mathematiker Prof. Klaus Langmann von der Uni Münster.

„Angefangen hat es damit, daß ich mir ihre Einsamkeit vorstellen konnte“, beschreibt Gehlhar die Gründe, warum sie nach einem Bericht in einer Frauenzeitschrift spontan einen Brief an Andrea Jackson losschickte. „Ich konnte mir vorstellen, daß ich mich selbst in so einer Situation wiederfinde“, erzählt die 47jährige. Inzwischen hat sich in den drei Jahren eine starke Zuneigung zwischen den beiden entwickelt, obwohl sie sich noch niemals gesehen oder auch nur miteinander gesprochen haben. „Andrea hat in ihrem jetzigen Gefängnis keine Erlaubnis erhalten, mit mir zu telefonieren“, berichtet Gehlhar, „aber vielleicht klappt es, wenn sie zur Verhandlung nach Jacksonville überführt wird.“ Ein bescheidener Wunsch, dabei hat Gehlhar doch noch einen viel größeren für Andrea: „Unser beider Traum ist, daß sie freikommt und mich einmal in meinem Garten besuchen kommt. Warum soll man nicht einmal im Leben die Hoffnungen sehr hoch stecken?“

Doch daß Andrea Jackson bald wieder auf freien Fuß kommt, ist nicht zu erwarten. 1983 hatte sie im Drogenrausch ihr Auto demo-

liert. Als ein weißer Polizist sie wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses festnehmen wollte, holte sie einen Revolver und feuerte sechs Schüsse auf ihn ab. Für die ausschließlich weißen Geschworenen war klar, daß es sich bei Andrea um eine berechnende Möderin handelte.

Gutachten und Fakten nicht berücksichtigt

Doch Gutachter sahen das anders und bescheinigten ihr wegen des Drogenkonsums eine verminderte Zurechnungsfähigkeit. Und auch ein weiterer Punkt wurde von der Jury schlicht ignoriert: Die Gutachter diagnostizierten einen sogenannten „flashback“. Im Handgemenge mit dem Polizisten habe sich Andrea an frühere Vergewaltigungen erinnert und geglaubt, sie müsse sich zur Wehr setzen.

Das Supreme Court hob denn auch dreimal wegen Verfahrensfehlern und der Nichtberücksichtigung wichtiger Fakten das Todesurteil auf, einmal nur wenige Tage vor dem angesetzten Hinrichtungstermin. Doch der Fall landete immer wieder vor demselben Richter, der immer wieder auf Todesstrafe entschied. „In den USA gibt es ein erbarmungsloses Rechtssystem“, meint Gehlhar.

Bisher habe Andrea jede Lobby gefehlt, sie bekam unerfahrene Pflichtverteidiger gestellt und hatte kein Geld, sich bessere Anwälte zu leisten.

Viele Chancen hat Andrea Jackson bisher nicht gehabt. Sie wuchs als schwarzes Kind im Süden der USA auf, wurde von ihrem Stiefvater mißhandelt und vergewaltigt. Mit 16 Jahren zog sie zu Hause aus, zu einem Mann, von dem sie zwei Söhne bekam und der sie – wie ihr Stiefvater – brutal schlug. Als sie vor ihm flüchtete, aus der Wohnung und in den Drogen- und Alkoholrausch, demonstrierte sie ihren Wagen und tötete im anschließenden Handgemenge den Polizisten.

Sonderkonto
Andrea Jackson
Commerzbank
Münster
Blz.: 400 400 28
Ktnr.: 3 307 360

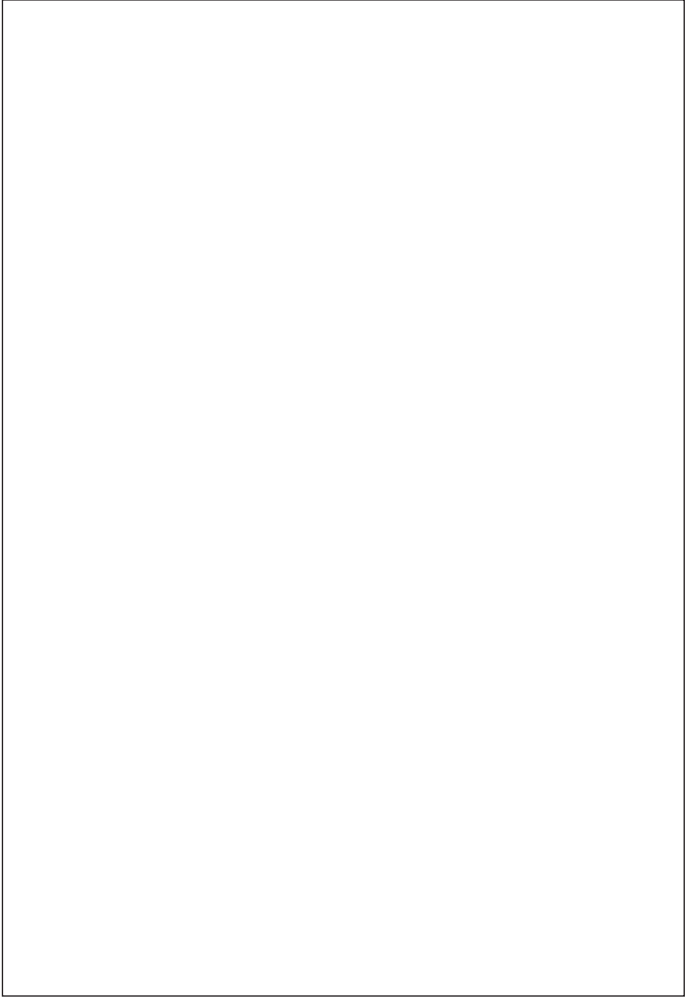
Einmal am Tag darf sie für eine Stunde die Zelle verlassen, Fernsehen oder Radio sind nicht erlaubt. Beten, Bibellesen, Briefeschreiben sind laut Gehlhar ihre Hauptbeschäftigung. „Sie ist praktisch ein Stück Vieh, ein

Stück Ware, das verwahrt wird bis zur Hinrichtung“, beschreibt sie die Situation. Doch vieles kann sie nur vermuten und zwischen den Zeilen lesen, denn in den Briefen von Andrea findet sich nur wenig über das Leben im Todestrakt – wohl weil die Post zensiert wird. Mitunter finden sich Andeutungen wie „Das Gefängnis, in dem ich hier bin, ist sehr streng, ich darf nur ganz bestimmte Dinge geschickt bekommen“. Das bedeutet kein Bargeld, keine persönlichen Schecks, pro Brief nur Marken im Wert von vier Dollar und nicht mehr als vier Fotos.

Dafür findet sich viel Lebensfreude, viel Lebensmut in den Briefen. Während des Wartens auf die Hinrichtung hat Andrea Hicks Jackson den Glauben an Gott gefunden, einen „schwärmerisch- pietistischen“ Glauben, der so ganz anders ist als der von Petra Gehlhar. „Am Anfang fühlte ich mich davon abgestoßen, ich bin mehr der nüchterne Typ. Aber ich habe ja auch Gelegenheit, mich mit meiner Umgebung auseinanderzusetzen, während Andrea niemanden hat, mit dem sie sich auseinandersetzen kann“. Das Gottvertrauen gibt Andrea die Kraft, um ihr Leben zu kämpfen. In einem der Briefe fragt sie in ihrer flüssigen, ruhigen Handschrift: „Ich bin nicht mehr der Mensch von früher. Was für einen Sinn macht es, wenn ich hingerichtet werde?“

100 000 Dollar für ein neues Verfahren

Gut 3000 Menschen warten derzeit nach Angaben von Amnesty International (ai) in den USA auf ihre Hinrichtung, die Tendenz ist in den letzten Jahren steigend. Überproportional viele von ihnen sind schwarz, vielleicht auch ein Grund dafür, daß Gehlhar sagt: „Manchmal glaube ich, es geht nicht mehr um Recht, sondern um Geld, mit dem sich dieses Recht durchsetzen läßt“. Rund 100 000 Dollar, so schätzt ai, ko-



Kraftvoll und zuversichtlich: Ein Foto, das nach Meinung von Petra Gehlhar den Charakter von Andrea Jackson am besten trifft.

stet die Wiederaufnahme des Verfahrens von Andrea Jackson. 32 000 Dollar haben Langmann, der die Initiative nach außen vertritt, und Gehlhar über Spenden bereits zusammenbekommen. Sie nutzen jede Gelegenheit, um auf das Schicksal der 40jährigen Frau aufmerksam zu machen. So findet am 23. Mai ein Benefizkonzert mit vielen münsterschen Musikern in der Aula der Katholischen Studierendengemeinde statt.

Für Gehlhar ein ganz selbstverständlicher Weg, um an Geld zu kommen, denn neben ihrer Arbeit an der Universität gibt sie Gesangsunterricht. „Es ist eigenartig, ich habe lange nicht mehr öffentlich gesungen, aber durch die Initiative für Andrea habe ich jetzt selbst wieder die Gelegenheit, auf der Bühne zu stehen.“

Daß die Beziehung zwischen den beiden Frauen nicht nur ein einseitiges Geben und Nehmen ist, wird fast in jedem Satz spür-

bar, wenn Petra von Andrea erzählt. „Ich wurde früher so von meinem Alltagstrott verschluckt. Als ich dann auf Andrea mit ihrer unglaublichen Kraft traf, habe ich mich wie eine christliche Schläferin empfunden.“ Und auch wenn sie nicht mit allem einverstanden ist, was Andrea schreibt – „ich glaube, sie ist in den 15 Jahren auch ein bißchen weltfremd geworden“ –, so setzt sie jetzt doch viel Zeit ein, um ihr aus der Todeszelle helfen.

Ob die beiden sich einmal sehen werden, ist unklar. Bisher hat Gehlhar das Geld für den Flug lieber in den Prozeß investiert. Und eine Aufhebung des Todesurteils würde nicht automatisch die Freilassung bedeuten. „Aber auf jeden Fall hätte Andrea dann bessere Haftbedingungen“, ist Gehlhar zuversichtlich. Andrea Jackson wäre dann ja nicht mehr nur ein Stück Vieh, das bis zum Tod aufbewahrt werden muß. BN

Frühling läßt sein blaues Band ...

Botanischer Garten erwacht pünktlich zu Beginn der wärmeren Jahreszeit

blühen, könnte eine zu frostige „Kalte Sophie“ schaden.

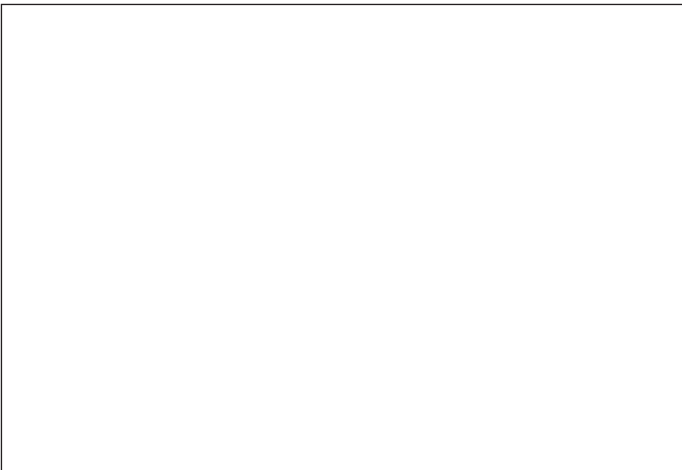
An der Tierwelt ist der Beginn des Frühlings ebenfalls nicht spurlos vorbeigegangen. Frösche und Kröten werden langsam aktiv und bereiten sich auf ihre Paarung vor. Innerhalb der nächsten drei Wochen wird daher überall im Botanischen Garten das alljährliche Froschkonzert zu hören sein. Auch Hummeln, Wildbienen und Schmetterlinge sind nun unterwegs und bevölkern den Garten der Universität. Auffällig bei den Schmetterlingen sind die vielen Zitronenfalter, die es in diesem Jahr gibt.

Mit der neuen Jahreszeit gibt es auch für die Mitarbeiter des Botanischen Gartens viel zu tun, da sie neben der Arbeit, die im Frühling sowieso schon reichlich anfällt, auch ein komplettes Gebiet neu gestalten. Dort soll nach Fertigstellung der Arbeiten unter der Leitung von Prof. Focke Albers die Flora des Mittelmeerraumes dargestellt werden. Dort kommen nämlich viele Pflanzen vor, die bei uns in diesen Monaten in den Beeten blühen, so beispielsweise Tulpen, Krokusse oder Liliengewächse aller Art. Ihre Herkunft und ihr natürliches Vorkommen soll in diesem

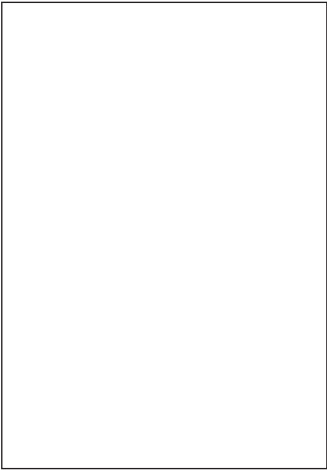
neuen Gebiet im Garten gezeigt werden. Denn anders als viele vielleicht glauben möchten, brauchen diese Frühlingsblumen nicht unbedingt den guten Boden eines Beetes, das nach Möglichkeit auch noch gut gepflegt werden sollte. In ihren Herkunftsländern wachsen sie in der freien Natur durchaus auch auf sandigem Boden oder gar auf Kies und Schotter. Um diese aufwendigen Umbauten neben der alltäglichen Arbeiten erledigen zu können, nehmen die Gärtner und Gärtnerinnen zur Zeit auch Wochenendschichten in Kauf, damit der Besucher möglichst bald den neugestalteten Teil des Gartens genießen kann.

Kontakte zu Gärten in aller Welt

Zudem findet in diesen Wochen verstärkt ein internationaler Samenaustausch statt. Der Garten der Universität steht weltweit mit ungefähr 650 Institutionen in Kontakt, mit denen zu wissenschaftlichen Zwecken Samen, Früchte und Pflanzen ausgetauscht werden. Allein im letzten Jahr verzeichnete der Botanische Garten über 3800 Anfragen aus aller Welt, woraufhin die Münstersche Universität den internationalen Interessenten ihre Produkte zur Verfügung stellte. Die



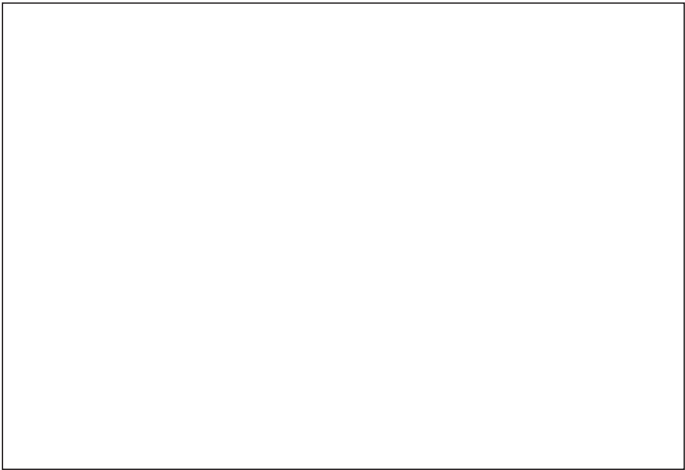
Ein bißchen Ruhe findet sich an zahlreichen lauschigen Fleckchen zwischen den erblühenden Bäumen und Blumen.



Nahezu tropisches Klima können jetzt auch die Pflanzen in der Orangerie genießen.

Sobald es Frühling wird, gibt es vor allem im Botanischen Garten der Universität viel zu entdecken. Da in ihm fast alle Bereiche naturnah gestaltet sind, stellt er die freie Natur sozusagen in Miniatur dar, und man kann in ihm den Zustand der Natur ablesen, so wie man sie im Frühling in der gesamten westfälischen Bucht vorfindet.

In diesem Jahr sind Pflanzen und Tiere aufgrund der milden Witterung ein bißchen früh, „dies ist allerdings unproblematisch, wenn die Eisheiligen im Mai nicht zu hart sind und nicht zu viel Frost mitbringen“, erklärt Herbert Voigt, technischer Leiter des Botanischen Gartens. Auch vielen nicht-einheimischen Pflanzen, die jetzt bereits



Ein Stück Mittelmeerraum wird derzeit im Botanischen Garten geschaffen.

Fotos (4): C.E.

Zahl der Anfragen wird in diesem Jahr vermutlich sogar noch überschritten werden. Wichtig bei diesem Projekt ist, wie auch sonst im Botanischen Garten, der wissenschaftliche Aspekt.

Um die Verhältnisse im Garten der Universität möglichst nahe an

den natürlichen Standort heranzuführen, werden zur Zeit der PH-Wert und der Nährstoffgehalt in den Böden untersucht. In der freien Natur müssen sowohl Pflanzen als auch Gewässer wie Teiche und Flüsse mit einem minimalen Nährstoffgehalt im Boden auskommen. Und diese Bedingungen sollen so weit wie möglich auch im Botanischen Garten gegeben sein.

Nebenher laufen im Botanischen Garten bereits Vorbereitungen für das große Jubiläum im Jahre 2003, wenn der Garten 200 Jahre alt werden wird. Bis dahin sollen alle Neugestaltungen abgeschlossen sein. Doch dafür ist noch sehr viel Einsatz nötig, der nun schon neben der alltäglichen Arbeit geleistet wird. BEATE WALLRAFEN

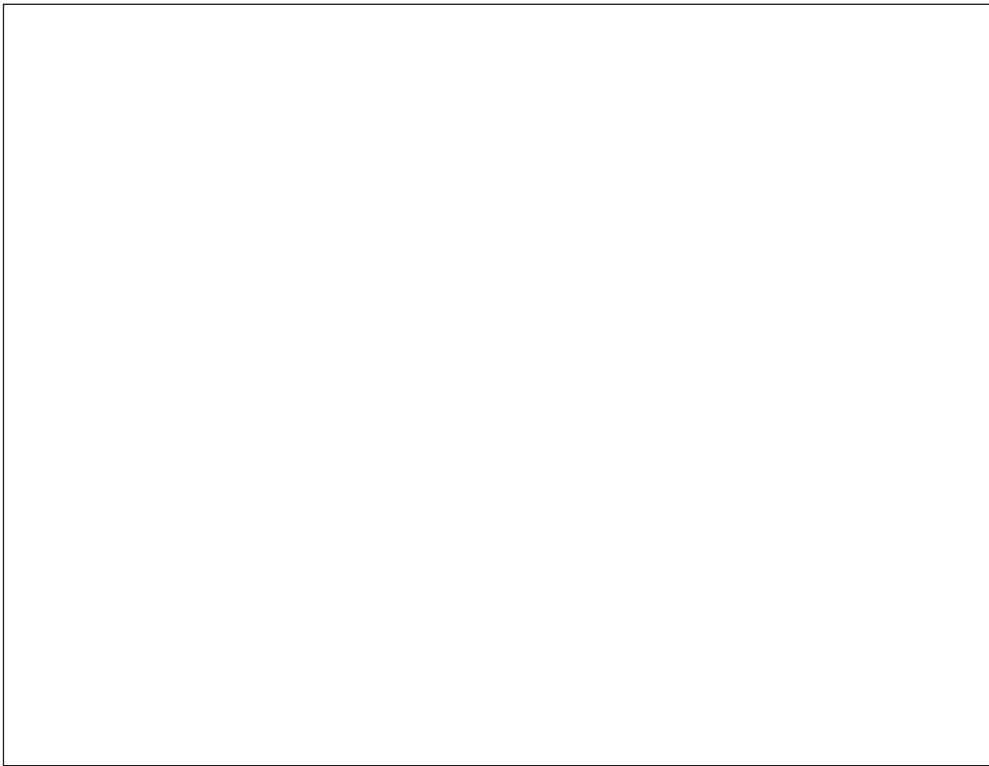
Kursus zur Entwicklung in Mexiko

Das Lateinamerikazentrum richtet am 24. April seinen 4. Regionalwissenschaftlichen Kurs im Senatssaal des Schlosses zum Thema „Mexiko“ aus. Die Zeichen in diesem nordamerikanischen Land scheinen auf Veränderung zu stehen: Mit der Bildung der NAFTA 1992 wurden die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Mexiko-USA-Kanada und mittelfristig auch zwischen Mexiko und Südamerika ausgeweitet. Schon unter Salinas wurde verstärkt ein neoliberaler Kurs eingeschlagen: Anwerbung von ausländischen Investoren und Forcierung der Weltmarktintegration. Unter Zedillo werden Wirtschaftsreformen initiiert, die weltweit Beachtung finden. 1994/95 wird die Finanzkrise überwunden, Staatsbetriebe privatisiert und eine Million neuer Arbeitsplätze jährlich geschaffen.

Im Mittelpunkt des Kurses stehen die Analyse der wirtschaftlichen Situation, ihrer Entwicklungsmöglichkeiten und ihrer Interdependenzen mit Gesellschaft und Umwelt. Zentrale Bedeutung kommt dabei der Frage zu, inwieweit Mexiko sich von postrevolutionären Strukturen trennt, eine Zivilgesellschaft hervorbringt und somit auch eine stabile Wirtschaft hervorbringen kann.

Hinweise zur Anmeldung können im Sekretariat des Lateinamerika-Zentrums unter der Telefonnummer 0251/832 93 37 erfragt werden.

Anzeige



„Flandern, das Land, der Mensch, die Sprache“ ist der Titel einer Ausstellung mit Fotos von Eugène Lambert im „Haus der Niederlande“, die bis zum 25. April zu sehen ist. Lambert betrachtet die Ausstellung, die auch Texte aus der flämischen Literatur präsentiert, als einen Beitrag zur Nachdenklich-

keit über Frieden, als „eine meinungsbildende Motivation über die europäische Minderheit westlich von Deutschland“. Mit der Ausstellung leistet er einen konkreten Beitrag zum Frieden: Der Erlös aus dem Verkauf von Postkarten geht an eine Jugendbegegnungsstätte in Sarajevo. Foto: C.E.

Johannespassion auf CD erschienen

Gerade auf CD erschienen ist die „Johannespassion“ von J. S. Bach, dem letzten Konzert des Madrigalchors in der Einstudierung von Herma Kramm. Erhältlich ist sie zum Preis von 35 Mark im Musikhaus Viegner, Katthagen 25/26, oder bei Felizitas Rasch, Fax: 0251/835 55 51.

Geburtshelfer für kleine Unternehmen

Professur für Unternehmensgründung gestiftet

Gut ausgebildet sind die Absolventen der Universität Münster, doch wenn sie mit der Überlegung konfrontiert werden, sich selbständig zu machen, scheuen die meisten zurück. Mangelnde Information und fehlende Unterstützung machen den Start mit dem eigenen Unternehmen zum Risiko. Dem soll eine Stiftungsprofessur abhelfen, die in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät angesiedelt ist und den Namen „Stiftungsprofessur für Unternehmensgründung und Entrepreneurship – Management von Klein- und Mittelbetrieben“ trägt. Diese zusätzliche Professur konnte nur eingerichtet werden, weil die Stadt Münster, die Sparkasse Münster, der Westfälisch-Lippische Sparkassen- und Giroverband und die WestLB für einen Zeitraum von fünf Jahren insgesamt drei Millionen Mark zur Verfügung stellen. Die Stelle wird im Sommersemester ausgeschrieben. Auf einem Symposium über „Unternehmensgründung und Entrepreneurship“ an der Universität Münster im Herbst 1998 wird Bewerbern die Gelegenheit gegeben, sich vorzustellen.

Die Aufgaben der Professur sind vielfältig: So sollen die Studierenden auf den Schritt in die Selbständigkeit vorbereitet werden, zum anderen bereits existierende Klein- und Mittelbetriebe in Managementfragen unterstützt werden. Im Vordergrund stehen dabei schwerpunktmäßig wirtschaftliche und rechtliche Fragen der Unternehmensgründung, das Innovationsmanagement und die Führung klei-

ner und mittelgroßer Unternehmen behandeln. Die Tätigkeit soll branchenübergreifend sein und insbesondere zur wissenschaftlichen Fundierung praktischer Lösungen dieser Fragen beitragen. Der Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse an potentielle Firmengründer und etablierte kleine und mittelgroße Unternehmen ist ebenso eine explizite Aufgabe der Stiftungsprofessur wie die Zusammenarbeit mit Institutionen der Wirtschaftsförderung und des Technologietransfers der Stadt.

Die neue Einrichtung wird von der Einbindung in die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und ihrer Nähe zu den Juristen profitieren, aber auch fakultätsübergreifende Angebote entwickeln. Für die Naturwissenschaftliche Fakultät beispielsweise ist sie ein Ansprechpartner, der Hilfestellung für den Weg von der wissenschaftlichen Idee zum marktfertigen Produkt geben kann. Intensive projektbezogene Kooperationen mit der Wirtschaft Münsters und Westfalen-Lippes sowie den einschlägigen Institutionen der Stadt Münster sind ebenso selbstverständlich wie die Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen einschließlich der Fachhochschulen. Dies betrifft unter anderem auch Beratungsaufgaben der Wirtschaftsförderung, die wissenschaftliche Begleitung des Technologietransfers und die Mitarbeit beim Aufbau eines Wissenschaftsparks.

Für die nächsten Wochen ist die Einrichtung einer weiteren Stiftungsprofessur angekündigt.

Das Schloß tanzt

Abwechslungsreiches Programm am 8. Mai

Auch wenn es nur um Plastikgeld und nicht um harte Währung ging, beim Schloßball im vergangenen Jahr schlug so manches Zockerherz höher beim Anblick des Roulettetisches, der im Foyer des Schlosses die Besucher anlockte. Auch in diesem Jahr ist der Publikumsmagnet eine der Hauptattraktionen beim traditionellen Schloßball, der am 8. Mai stattfindet und um 19.30 Uhr mit einem Sektempfang beginnt.

Wer nicht nur die Kugel rollen lassen will, der kann sich am Black-Jack-Tisch vergnügen oder zu kari-

bischen Rhythmen das Tanzbein schwingen. Einlagen der Städtischen Bühnen lassen unter dem Motto „As you like it“ ein amerikanisches Feuerwerk von Blues bis Gershwin steigen, für Tanzmusik sorgt die beliebte Gruppe „Smile“. Veranstaltet wird der Schloßball von Universität und Förderergesellschaft.

Karten zum Preis von 35 beziehungsweise 20 Mark sind im WN-Ticket-Shop, dem MZ-Ticket-Corner oder in der Universitäts- und Landesbibliothek zu erhalten.

Verein gründete sich zur Unterstützung

Startschuß für Hochschulradio ist gefallen

Lange hat es gedauert, nun ist der erste Schritt getan: In den Semesterferien wurde der Verein „Hochschulrundfunk Münster“ gegründet. Er soll ein Hochschulradio für Münster organisatorisch und finanziell vorbereiten. Catrin Grabkowsky, Vorsitzende des Vereins, dem derzeit die Universität, die Fachhochschule, das Studentenwerk, die ASten von Uni, Fachhochschule und Katholischer Fachhochschule und einige Studierende angehören, kündigte als nächsten Schritt an, daß der Verein nun eine Frequenz bei der Landesanstalt für Rundfunk in Düsseldorf beantragen wolle. Falls dann die rund 25 000 Mark teure Suche nach einer Frequenz und die nach Sponsoren erfolgreich sei, könne das geplante Hochschulradio am 1. April 1999 auf Sendung gehen.

Bislang senden in Deutschland fünf Hochschulradios auf eigener Frequenz. In Münster fand studentisches Radio mit „UNfunk“, angesiedelt am Institut für Publizistik (IfP), zweimal monatlich im Bürgerfunk des Lokalradios einen Platz. Doch laut einer Umfrage von UNfunk wünschen sich 92 Prozent der befragten Studierenden in der Hochschulstadt ein eigenes Radio.

Zum Programmschema gibt es schon konkrete Vorstellungen: Von acht bis zehn und von 17 bis 19 Uhr sollen unter der Woche Themen aus den Hochschulen aktuell aufbereitet werden, über die konkreten Inhalte wird ein Programmbeirat entscheiden müssen.

Die studentischen Initiatoren sind zuversichtlich, daß sich diese Zeit leicht mit Themen aus den Hochschulen füllen läßt. Die restlichen Stunden sollen mit einem Rahmenprogramm, Wiederholungen eigener Sendungen oder der Übernahme von Sendungen anderer Hochschulradios gefüllt werden.

Finanzielle Zukunft noch ungeklärt

Weniger klar ist die finanzielle Zukunft des Senders. Werbung ist laut Gesetz verboten, die Finanzierung soll ausschließlich über Sponsoren laufen, einigten sich die Gründer des Vereins. Das Dortmunder Uni-Radio erhielt vom dortigen Rektorat für die Erstausrüstung 300 000 Mark und einen Neubau, berichtet Vorstandsmitglied und Kommunikationswissenschaftler Prof. Siegfried Weischenberg. Im Prinzip sieht er gute Chancen, daß sich das Hochschulradio über Sponsoren finanziere, aber auch Probleme in der Organisation.

Neben der Finanzierung sieht er auch bei der Unterbringung Schwierigkeiten. Ursprünglich war laut Weischenberg geplant, das Lehrstudio des IfP in einem Neubau unterzubringen und das Hochschulradio daran anzubinden. Nun aber sei der Neubau aus Kostengründen erst einmal aufgeschoben, eine Möglichkeit, das Hochschulradio aus den bisherigen UNfunk-Räumen im Institut zu senden, besteht laut Weischenberg nicht. BN

Hinter jedem Professor steht ein starkes Team

Wissenschaftlicher Nachwuchs präsentiert sich

Im Rampenlicht steht zumeist der Professor, viel der täglichen Arbeit aber wird von seinen Mitarbeitern geleistet. Die bekommen am 11. November die Gelegenheit, sich auch einmal der Öffentlichkeit vorzustellen: Voraussichtlich am 26. November wird zum zweiten Mal der „Tag des wissenschaftlichen Nachwuchses“ stattfinden. Gewidmet ist er diesmal den jungen Wissenschaftlern in den Naturwissenschaften, nachdem im vergangenen Jahr die Mitglieder der Philosophischen Fakultät den Anfang machten.

Das vorläufige Programm sieht eine zweigleisige Struktur vor: Zum einen bekommen die Nachwuchswissenschaftler die Gelegenheit, ihre Forschung in Kurzreferaten vorzustellen. Zum anderen sollen drei Grundsatzvor-

träge die nicht sehr rosige Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses beleuchten. Den Abschluß bildet eine Podiumsdiskussion, deren Teilnehmer jetzt allerdings noch nicht feststehen.

Wer von den Nachwuchswissenschaftlern Interesse hat, sich aktiv am Tag des wissenschaftlichen Nachwuchses zu beteiligen, kann sich noch bis zum 15. Mai bewerben. Vorschläge für Präsentationen, Kurzvorträge und Ausstellungen können bei Guido Pinkernell, Fachbereich Mathematik, unter der Durchwahl 833 37 69 oder über die E-Mail-Adresse guido.pinkernell@uni-muenster.de, eingereicht werden. Weiterführende Informationen sind im Internet unter der Adresse <http://www.uni-muenster.de/Rat/WissMit/TWN> zu finden.

Heisse karibische Rhythmen tragen die Mitglieder der Gruppe Ella y Ellos während des Schloßballs vor.

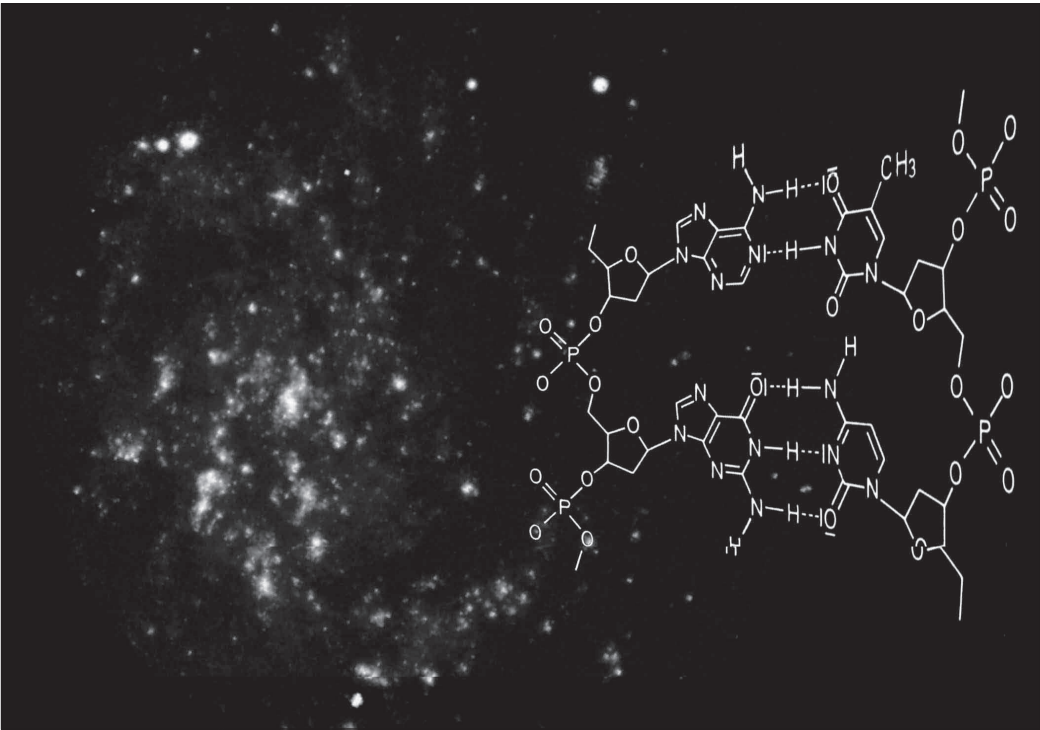
Wir sind nicht allein. Warum auch? Warum sollten der Hamster, das Primelchen oder die Amöbe nur hier auf diesem kleinen blauen Planeten, der sich am Rande unserer Galaxis um eine kleine gelbe Sonne dreht, existieren? Es gibt eigentlich keinen Grund anzunehmen, daß die Spezies Mensch, Säugetier oder auch nur die Entwicklungsbedingungen auf der Erde einmalig wären. Praktische Meßergebnisse und theoretische Überlegungen gehen Hand in Hand, wenn es gilt, sich Leben außerhalb der Erde vorzustellen. Wie dieses aussehen könnte und ob es gelingen mag, mit ihm in Kontakt zu treten, sind Fragen, die Prof. Kurt Roessler, Honorarprofessor bei den Geowissenschaftlern, interessieren. Aufgeregte Meldungen über Leben auf dem Mars im vergangenen Jahr und der große Erfolg einer Ringvorlesung an der WWU zu diesem Thema beweisen, daß er nicht allein steht mit diesem Interesse.

Die Idee, daß es Leben außerhalb der Erde gibt, zieht sich, so Roessler, durch alle Zeiten und Kulturen. Zwar habe es immer Widersacher gegeben, die diesen Planeten als einmalig oder zumindest als die „beste aller möglichen Welten“ betrachtet haben, doch sei sich die überwiegende Mehrzahl der experimentellen und Naturphilosophen einig, daß es extraterrestrisches Leben gebe. „Ich glaube, daß diese Möglichkeit unbewußt akzeptiert wird,“ so Roessler, der am Institut für Nuklearchemie in Jülich arbeitet. „dazu trägt wohl die Angst, im Weltall allein zu sein, ebenso bei, wie die Tatsache, daß Leben nunmal aus Pluralität besteht und Singularität deshalb abgelehnt wird.“

Die allein philosophische Betrachtung aber befriedigt ihn nicht. Auf der naturwissenschaftlichen Ebene muß die Frage geklärt werden, ob die biologische Evolution eine notwendige Folge der kosmischen Gesamtevolution ist. „Die Evolution ist ein allgemeiner Vorgang, der sich bei gleichen Bedingungen überall wiederholen kann“, meint Roessler. Zunächst ungerichtet finde eine Selbstorganisation von einzelnen Elementen statt. Durch das Umfeld, daß sich diese höheren Einheiten schufen, gerieten sie in einen immer weiteren Zugzwang, auf dieses Umfeld zu

Wie kann extraterrestrisches Leben aussehen?

Wir sind nicht allein in den unendlichen Weiten



Gibt es ähnliche Mechanismen wie die DNA auch auf anderen Planeten? Montage: Björn Schwentker

reagieren. „Phänomenologischen Determinismus“ nennt er dies mit C. de Duwe.

Notwendig dafür seien nur wenige Grundstoffe wie Kohlenstoff, Wasserstoff, Phosphor und Sauerstoff, die in Flüssigkeiten enthalten seien. Und auf immer mehr Himmelskörpern werden Spuren dafür gefunden, daß es diese geben könnte oder einmal gegeben hat, so zum Beispiel auf dem irdischen Trabanten oder dem Jupitermond Europa. Auch der hellste und größte der Saturnmonde, der Titan, verfügt wahrscheinlich über Flüssigkeiten, einen Tetan-Ozean, der eine Temperatur von minus 193 Grad aufweist. Auch hier könnten Selbstorganisationsprozesse stattgefunden haben, so Roessler, doch die aktuellen Sonden verfügen nicht über die Analysegeräte, die darüber Aufschluß geben könnten.

Und selbst wenn sich dort „Leben“ entwickelt haben mag, so ist die Diskussion darüber, was Leben eigentlich ist, bei Naturwissenschaftlern und Philosophen in vollem Gang. Roessler nennt zum ei-

nen die Haltung der DNA-Forscher, die davon ausgehen, daß Leben mit der Replikation von DNA beginnt, und zum anderen die der Biologen, für die Leben mit der Teilung der ersten Zelle ansetzt.

Kaum eine Chance auf Kommunikation

„So ungeheuer anders wird sich das Leben auf anderen Planeten nicht entwickeln“, meint Roessler, räumt aber ein, daß durchaus andere Szenarien vorstellbar sind. Als ein Gedankenexperiment nennt er Elektronen. Vorstellbar sei es, daß auch diese sich zu Strukturen und Verhaltensmustern selbst organisierten und fähig zur Informationsverarbeitung seien.

Doch auch wenn sich Leben ähnlich dem auf der Erde entwickelt, zu höheren Formen, die fähig zur Kommunikation sind, so werden es die Menschen wohl nicht erfahren. Dafür sprechen zum einen die unendlichen Entfernungen im Weltall, die nicht nur mit heutiger Technik unüberwindlich sind, aber auch die Wahrscheinlichkeit,

daß die Zeitstrukturen fremder Besucher gänzlich andersartig wären. „Der Biorhythmus ist abhängig von astrophysikalischen Gegebenheiten, daraus wiederum ergibt sich die Lebenszeit und der Lebensrhythmus“. Und das könne eine Kommunikation unmöglich machen.

Bisher haben sich weder bei der Auswertung von Radiosignalen noch bei der von Proben und Meßergebnissen anderer Planeten und Sterne eindeutige Hinweise auf extraterrestrisches Leben ergeben. Aber die Suche danach durchzieht nicht nur die abendländische Geistesgeschichte. Einer jener Denker, der die Theologie und Philosophie in die Neuzeit führte und in rein philosophischen Ableitung zeigte, daß das heliozentrische Weltbild überholt war und extraterrestrisches Leben nicht unmöglich ist, steht im Mittelpunkt der Sommervorlesung von Roessler. Sie ist Nikolaus von Kues gewidmet, einem der Wegbereiter der Renaissance, und für Hörer aller Fakultäten offen. BRIGITTE NUSSBAUM

Wie aus kleinem großer Ärger wird

Kundenzufriedenheit bei der Deutschen Bahn

Schon ein kleiner Stolperstein kann alle Bemühungen um Service und die oft beschworene Kundenzufriedenheit zunichte machen. Der Schaffner kann noch so freundlich lächeln, wenn zuvor der Fahrkartenschalter nicht besetzt war, wird dennoch ein negativer Eindruck zurückbleiben. Um die Vorgänge während einer komplexen Dienstleistung wie einer Bahnreise anschaulich zu machen, hat Dr. Andreas Siefke von der Forschungsstelle Bahnmarketing an der Universität Münster, die von Prof. Heribert Meffert betreut und von der Deutschen Bahn AG (DBAG) finanziell unterstützt wird, ein Modell entwickelt, daß die einzelnen Vorgänge miteinander verknüpft und die gegenseitigen Beeinflussungen sichtbar macht.

„Nahezu alle Untersuchungen zur Kundenzufriedenheit liefen bisher darauf hinaus, daß die Reisenden einmalig nach Abschluß der Reise befragt wurden“, erklärt Siefke bisherige Untersuchungen. Ihn aber interessiert, wie sich die einzelnen Phasen gegenseitig beeinflussen. Zu diesem Zweck verteilte er rund 1000 Fragebögen, eine

Menge, zu klein, um repräsentativ zu sein, ausreichend aber für den theoretischen Ansatz. Er unterteilte eine typische Bahnreise in vier Episoden: die Vor-Reisephase, die Reisephase, die Umsteige-Phase und die Nach-Reisephase, diese wiederum in Ereignisse und ließ diese von den Befragten beurteilen.

Anhand kausalanalytischer Modelle konnte Siefke nachweisen, wie stark sich die einzelnen Ereignisse innerhalb einer Phase beeinflussen. „Es läßt sich nachweisen, daß die Zufriedenheit mit der Zugauskunft eine große Rolle spielt, wenn es darum geht, die gesamte Vor-Reisephase zu bewerten, während die Parkplatzsuche darauf kaum keinen Einfluß nimmt“, erläutert er ein Beispiel.

Wiederum über Kausalanalysen hat Siefke die Einflußfaktoren für die Gesamtzufriedenheit errechnet. Natürlich spielt die größte Rolle die Zufriedenheit mit der Reise an sich, aber auch die Vor-Reisephase ist wichtig für die Beurteilung. Für die meisten endet die Reise allerdings, wenn sie den Zug verlassen, die Nach-Reisephase hat nur geringen Einfluß. Hier sieht Siefke ein Po-

tential für die Steigerung der Attraktivität.

Sein phasenorientierter Ansatz brachte zu Tage, was den Verantwortlichen bei der DBAG eigentlich bewußt sein sollte, was aber noch immer nicht selbstverständlich ist und nun erstmals auch empirisch nachgewiesen wurde: Jeder Kundenkontakt, so Siefke, beeinflußt die Zufriedenheit mit einer Dienstleistung, jeder Mitarbeiter hat es in der Hand, wie die Reisenden die gesamte Fahrt beurteilen.

Darüber hinaus aber läßt sich mit Siefkes Modell nachweisen, wo es tatsächlich möglich ist, die Gesamtzufriedenheit mit einer Dienstleistung zu erhöhen. Wie die Parkmöglichkeiten hat beispielsweise

auch die Verpflegung im Zug kaum Einfluß auf das Urteil der Kunden, die beiden Bereiche vom Kunden werden als selbständig angesehen. Auch in bezug auf Pünktlichkeit lassen sich kaum Verbesserungen im Gesamtergebnis erzielen, eine minutengenaue Ankunft der Züge wird als Selbstverständlichkeit betrachtet und erhöht nicht den Grad der Zufriedenheit.

Mit seinem Modell erhebt Siefke den Anspruch, Anregungen für den gesamten Dienstleistungsbereich geben zu können. Seine theoretischen Überlegungen kann er seit kurzem in der Praxis umsetzen: Inzwischen arbeitet er selbst bei der DBAG an der Optimierung der Reisekette. BN

Die Zufriedenheit des Bahnkunden hat Dr. Andreas Siefke untersucht. Foto: DB AG

Grundlagen der Forschung visualisiert

Es war ein Experiment der eher ungewöhnlichen Art: Das Institut für Physiologie hatte Studierende dazu aufgerufen, künstlerische Arbeiten zum Thema „Spannungssteuerter Ionenkanal“ einzureichen. Die Verbindung von Wissenschaft und Kunst reizte 14 Teilnehmer, sich mit medizinisch-naturwissenschaftlicher Grundlagenforschung auseinanderzusetzen.

Aufgrund der Qualität der Arbeiten wurden zwei erste Preise vergeben und zwar an Monika Dirwinkel und Alexandra Weinert sowie zwei dritte Preise für die Arbeiten von Werner Kernebeck und Christine Stoll. Die ausgezeichneten Arbeiten sind vom 20. April bis 31. Mai im Institut für Physiologie, Robert-Koch-Str. 27a, zu sehen.

Viertes Textbuch zur Masematte

Karneval und Skulpturenausstellung sind die Schwerpunkte des vierten Masematte-Textbandes „Mit hamel hallas und hellau ...“. Anders als in den vorhergehenden Bänden sind kaum ältere Originaltexte in der münsterschen Sondersprache abgedruckt, die vorgestellten stammen fast alle aus den vergangenen Jahren. Mit einem Auftauchen älterer Texte sei nicht mehr zu rechnen, so Herausgeber Dr. Klaus Siewert. Der Band, der mit Unterstützung der Förderergesellschaft erschienen ist, reiht Heiteres und Nachdenkliches aneinander. Aufgelockert werden die einzelnen Teile durch Karikaturen.

„Mit hamel hallas und helau ...“, Waxmann-Verlag, Münster 1998, 166 Seiten, 29,80 Mark

Multimedia in der Medizin

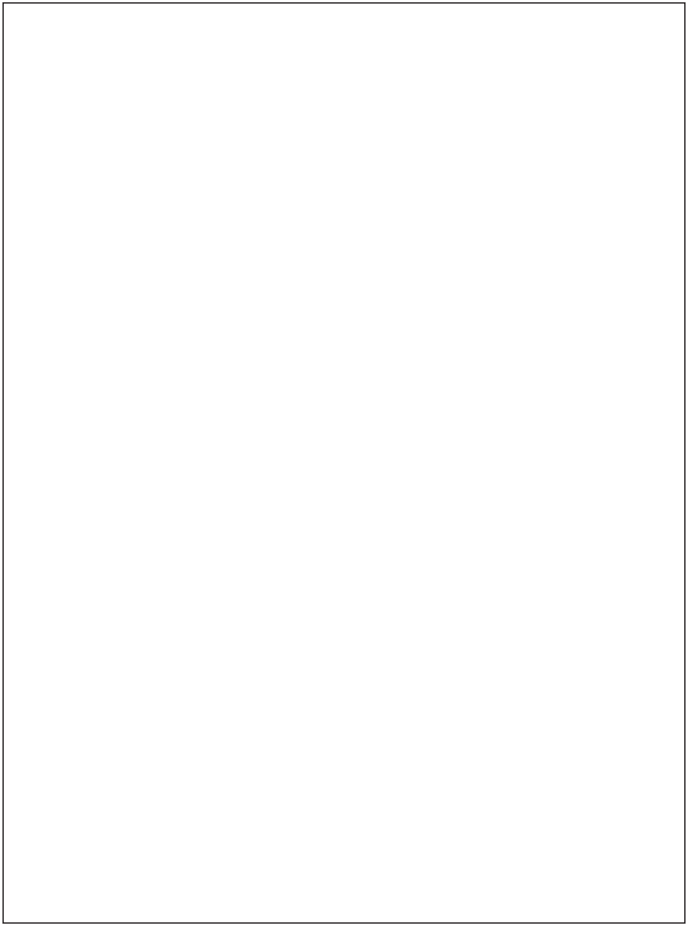
Workshop stellt verschiedene Anwendungen vor

„Multimediale Anwendungen in der Medizin“ stehen im Mittelpunkt eines Workshops für Klinik und Praxis, den das Institut für Medizinische Informatik und Biomathematik am 25. April im Institut für Anatomie ausrichtet. In den Vorträgen geht es unter anderem um Online-Information und Kommunikation für das Gesundheitswesen, um rechtliche Aspekte für Multimedia-Anwendungen in der Medizin, um Konsile per Videokonferenz oder auch um multimediales Online Teaching in der interdisziplinären Mediziner Ausbildung. Darüber hinaus werden einschlägige Software-Entwicklungen präsentiert.

Vorgestellt werden außerdem die schnelle Übertragungstechnik ADSL, Teleradiologie im Klinikum Mannheim, Konsile per Videokonferenz mit regionalen Krankenhäusern und das Emerald-Projekt. Den Abschluß bilden zwei parallel stattfindende Tutorien: In dem einen geht es um die Internet-Präsenz medizinischer Institute und Kliniken, im anderen um eine Einführung in das Internet.

Nähere Infos zur Tagung bei Ellen Boldt vom Institut für Medizinische Informatik und Biomathematik, Tel. 835 52 61/62 oder im Netz unter <http://medweb.uni-muenster.de/mm/>

Anzeige



Vater der Märchen: Domitien Ndihekubwayo hat Geschichten aus seiner burundischen Heimat aufgeschrieben. Foto: Anton Guekov

Ruf der Wissenschaft wiederherstellen

Kommission zu Forschungsbetrug eingesetzt

Als eine der ersten deutschen Hochschulen hat jetzt die Uni Münster „Grundsätze für das Verfahren bei Verdacht auf wissenschaftliches Fehlverhalten“ beschlossen. Anlaß dazu waren laut Prof. Hans-Uwe Erichsen, einem der Verfasser, die Fälle von Forschungsbetrug an anderen Hochschulen, die im letzten Jahr bekannt wurden. „Der gute Ruf der Wissenschaft ist beschädigt worden, wir müssen jetzt deutlich machen, daß wir entschieden einem Verdacht auf Forschungsbetrug nachgehen werden“, so Erichsen. Zu diesem Zweck ist eine Kommission eingesetzt worden, der neben dem Juristen Erichsen auch der Mediziner Jürgen van de Loo und der Physi-

ker Alfred Benninghoven angehören. Bei Bedarf sollen Fachgutachter hinzugezogen werden.

Berücksichtigt wurden in den Grundsätzen nicht nur die Verfälschung von Daten, sondern auch die Verletzung geistigen Eigentums und die Beeinträchtigung der Forschungen Dritter. Die Betroffenen erhalten die Gelegenheit, belastendes Material einzusehen und dazu Stellung zu nehmen.

Sollte sich ein Verdacht bestätigen, können sich verschiedene Sanktionen anschließen. Neben arbeits-, zivil- oder strafrechtlichen Konsequenzen hat eine Fakultät beispielsweise auch die Möglichkeit, einen Dokortitel wieder abzuerkennen.

BN

Student schrieb burundische Märchen nieder

Die Zeit des Erzählens soll wieder beginnen

Semigani, den Vater der Märchen, hatten einst Kriegswirren und Hungersnot in die Ferne verschlagen. Als er nach langer Zeit und vielen Abenteuern zu seiner Familie zurückfindet, wollen die Feiern kein Ende nehmen, und im Dorf beginnt die Zeit des Erzählens. Die Menschen erkennen, wie heilsam das Reden über Gut und Böse und über die Rolle des einzelnen in der Gemeinschaft ist, und bald ist das friedensstiftende Märchenerzählen im ganzen Land verbreitet.

Dieses Märchen über die Entstehung der Märchen findet sich neben 19 weiteren in der Sammlung „War es einmal ...“ des Münsteraner Studenten Domitien Ndihekubwayo aus Burundi. In seiner Einleitung beschreibt er, was Märchen in den traditionellen Dorfgemeinschaften seines Heimatlandes bis heute bedeuten: Nach getaner Arbeit trifft man sich, um über den Tag zu reden. Wenn die Kinder von ihren Erlebnissen berichtet haben, knüpft ein Erwachsener daran ein Märchen an, das er ganz auf diese Erlebnisse abstimmt. In gleichnishafter Form bewertet sein Märchen, was geschehen ist, und gibt Rat und Lebenshilfe für die Zukunft. Die Kinder lernen, wie man leben soll und daß es Verderben bringt, wenn man arbeitsscheu, hemmungslos, überheblich oder geizig ist.

„Ein burundisches Märchen ist also etwas Bewegliches, das immer neu gestaltet wird“, sagt Domitien, „zugeschnitten auf die Gesprächsthemen und die Stimmung der Zuhörer.“ Klar, daß es einer solchen Erzähltradition nicht wirklich gerecht werden kann, ausgesuchte Märchen schwarz auf weiß in einem Buch festzuhalten. Zunächst hatte Domitien einige Märchen, die

er aus seiner Kindheit kennt, nur für sich selbst als Deutschübung niedergeschrieben. Zur Veröffentlichung regte ihn seine Sprachdozentin Felicitas Peters an. Das Buch schenkt dem Leser einen Einblick in die burundische Märchenwelt, die für europäische Augen gar nicht so fremd wirkt.

Das bereits erwähnte Märchen über die Entstehung der Märchen fällt ein wenig aus dem Rahmen, da es ganz aus Domitiens eigener Feder stammt. Gleichzeitig ist gerade dieser Text typisch, denn hier reagiert der Autor als Märchenerzähler auf äußere Geschehnisse: auf die unruhige politische Lage in Burundi, die seit langem von ethnischen Spannungen zwischen den Hutu und den Tutsi geprägt ist, welche sich immer wieder in schweren Gewaltausbrüchen entladen. „Ich wünsche mir, daß die Menschen in Burundi sich nicht länger als Hutu und Tutsi, sondern als Menschen begegnen. Als Menschen, die ihre Märchentradition und ihre ganze Kultur als gemeinsames Gut begreifen und im friedlichen Austausch endlich das eigentliche Problem des Landes, die Ernährung, angehen“, beschreibt Domitien ein Anliegen dieses Märchens.

Das wissenschaftliche Hauptinteresse von Domitien Ndihekubwayo, der Ethnologie, Wirtschaftspolitik und Soziologie studiert, ist die Entwicklungsethnologie. Auch literarisch ist er weiter aktiv, arbeitet an einem Roman über Landflucht und Straßenkinder in Burundi. PETER STALLKNECHT Domitien Ndihekubwayo, „War es einmal ... – Märchen aus Burundi“, hrsg. von Felicitas Peters, Waxmann Verlag, Münster 1998, 90 Seiten, DM 24,80.

Geschenk an Archäologen

Als „ideale“ Ergänzung zu den bereits vorhandenen Bauten Athens hat das Archäologische Seminar und Museum jetzt das Modell des griechischen Turmgehöftes von Legrena in Attika erhalten, südöstlich von Athen gelegen. Nach Größe und Zugschnitt scheint es einem wohlhabenden Großbauern gehört zu haben und stammt aus dem 5. oder 4. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Gestiftet wurde es von Prof. Hans Lohmann von der Universität Bochum.

Lehre einmal anders

Studierende erarbeiteten Buch über Naturlyrik des 19. Jahrhunderts

Die Regale sind voll mit verstaubten Referaten, die, einmal vorgetragen, nicht wieder das Licht der wissenschaftlichen Welt erblicken. Anders erging es jetzt Studierenden der Deutschen Philologie. Andert-halb Jahre setzten sie sich in Seminaren mit der Naturlyrik aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auseinander, nun ist mit Unterstützung der Förderergesellschaft ein Buch erschienen, in dem ihre wissenschaftlichen Beiträge erschienen sind.

„Das fertige Buch ist ein gutes Beispiel dafür“, sagt Prof. Herbert Kraft, „was unsere Studierenden bei entsprechend gezielter Förde-

rung zu leisten in der Lage sind.“ Alle Beteiligten sehen die Universität seit der Projektarbeit mit anderen Augen. Schwer sei es den Studierenden gefallen, mit der Kritik an den eigenen Beiträgen umzugehen, sich dann hinzusetzen und weiterzuarbeiten, was man bei den üblichen Seminararbeiten nicht gelernt habe, bemerkt Dirk Jürgens, der auch das theoretische Einleitungskapitel immer wieder dem Diskussionsstand anpaßte. Die Frage, die sie sich in den letzten Wochen am meisten gestellt hätten? „Was machen wir als nächstes?“, antwortet Björn Bremer spontan, der das Buch setzte, und schließt

an: „Na ja, der Seminaralltag wird uns wieder einholen.“

Den damaligen Lesegewohnheiten folgend, betrachten die Studierenden die komplexeren Bauformen – Zyklen und Sequenzen – der Gedichte und nicht nur das einzelne Werk. So beleuchten sie ein Stück Literaturgeschichte neu, und werfen beispielsweise auf die Lyrik von Annette von Droste-Hülshoff ein neues Licht.

„Naturlyrik. Über Zyklen und Sequenzen im Werk von Annette von Droste-Hülshoff, Uhlend, Lenau und Heine“, hrsg. Gert Vönhoff, Frankfurt/Main, Verlag Peter Lang, 1998, 283 S., DM 89.

Benchmarking und IS-Lösungen

Auf der Tagung „Handelsinformationssysteme ‘98 – Benchmarking und IS-Lösungen“ soll die Frage erörtert werden, wie Handelsunternehmen Defizite des Unternehmenszustandes feststellen, um daraus geeignete Optimierungsstrategien ableiten zu können. Dazu werden die Grundlagen des Benchmarking aufgezeigt, Praxisfälle skizziert und Best-Practice-Lösungen vorgestellt. Die Tagung wird organisiert vom Institut für Wirtschaftsinformatik und findet am 28. und 29. April in der Aula des Schlosses statt. Nähere Informationen sind unter der Nummer 0251/833 81 00 zu erhalten.



Verwirrte Gesichter wie hier in der Bibliothek der Geographen wird es in den nächsten Wochen wieder reichlich geben, wenn die Erstsemester die Uni stürmen.

Foto: -ei

Wieder weniger Erstsemester?

Verwirrte Gesichter und fragende Mienen werden nach Ostern wieder Münster bevölkern, wenn die rund 2000 Erstsemester und Hochschulwechsler die Orientierungswochen absolvieren. Noch läßt sich zu Beginn des Semesters nicht abschätzen, wie die endgültigen Studentenzahlen aussehen werden, da sich viele erst kurz vor Beginn der Vorlesungszeit einschreiben werden. Zu vermuten ist aber, daß die Anfängerzahlen weiter leicht rückläufig, die Gesamtzahl der Studierenden weiter leicht steigen werden. Ein deutlicher Rückgang ist schon jetzt für die Primarstufe zu prognostizieren, wohl zurückzuführen auf die derzeit schlechten Aussichten für Absolventen dieses Faches.

Umweltarbeit umgezogen

Zum 1. März ist die Geschäftsstelle der Bundeskoordination studentischer Ökologearbeit e. V. (BSÖ) in den AStA der Uni Münster umgezogen. Von hier aus wird sie sich ihren wichtigsten Aufgaben widmen. Zuvor hat die BSÖ ihre „Geschäfte“ seit ihrer Gründung vor 5 Jahren vom AStA der Uni Trier aus erledigt.

Die BSÖ ist ein Zusammenschluß einiger hundert ASten, Ökologiereferaten und Umweltgruppen und Studierender. Ihre wesentlichen Aufgaben sind die Koordination dieser im Umweltschutz und die Information. Sie beschäftigt sich vor allem mit der Ökologisierung der Mensen durch Abfallvermeidung, fair gehandeltem Kaffee und Produkten aus ökologischem Landbau und Fleisch aus artgerechter Tierhaltung. Wer Lust hat, mitzuarbeiten, melde sich im AStA bei der BSÖ oder dem Öko-Team (Tel. 832 22 87).

G e l d

Die Deutsche Gesellschaft für Chemisches Apparatewesen, Chemische Technik und Biotechnologie (DECHEMA) vergibt zum sechsten Mal für besonders kurze und effiziente Studienzeiten im Wintersemester 1997/98 oder im Sommersemester 1998 je zwei Preise für Studierende der Diplom-Fachrichtungen **Technische Chemie, Chemische Verfahrenstechnik/Chemieingenieurwesen und Biotechnologie**. Vorschläge können bis zum 15. Januar eingereicht werden bei: DECHEMA e.V., Postfach 15 01 04, 60061 Frankfurt/Main.

Fachschaftenforum an Spitze der Studierendenvertretung AStA will neuen Fonds für Sozialdarlehen einrichten

Die meisten haben die Streikaktionen im vergangenen Semester schon abgehakt, doch für den neuen AStA ist das Kapitel noch nicht abgeschlossen. Der neugewählte AStA-Vorsitzende Carsten Peters vom Fachschaftenforum sieht jetzt die Möglichkeit, die Impulse aus der Streikbewegung zu nutzen und den AStA auf eine breitere Basis zu stellen. „Die Diskussion ums Hochschulrahmengesetz wird weitergehen“, so Peters, und der Termin dafür steht auch schon fest: Vom 16. bis 18. April veranstalten die einzelnen Arbeitsge-

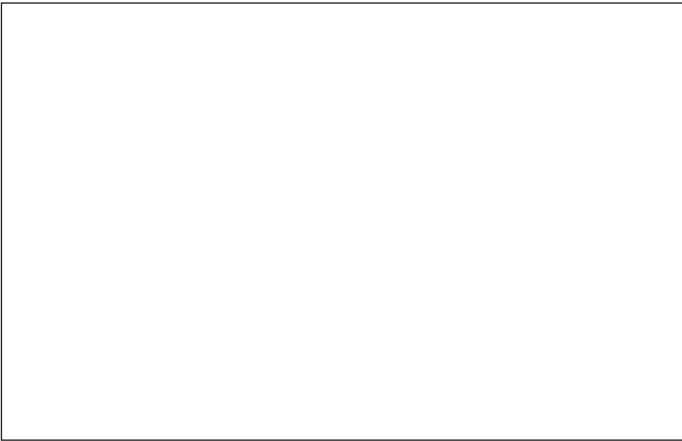
meinschaften und der AStA eine 48-Stunden-Vorlesung (siehe auch unten).

Der kärglichen Erhöhung des BAföG will der AStA seine eigene Alternative entgegenstellen. „Das BAföG ist keine Gewähr mehr für eine Ausbildungsförderung“, erklärt Iris Determann, Sozialreferentin des AStA. Der Trend zur Selbstfinanzierung des Studiums nehme immer mehr zu. Bisher vergibt der AStA Sozialdarlehen nur im Examen oder bei Schwangerschaft, in Zukunft soll jeder Studierende ein solches Darlehen

beantragen können.

In der Finanzierung des Darlehensfonds sieht Determann kein Problem, da im neuen AStA drei Referate eingespart wurden, so daß 45 000 Mark zur Verfügung stehen. Noch ist das neue Darlehen allerdings Zukunftsmusik, die Referentin muß erst einmal Überzeugungsarbeit leisten, damit alle Listen im Studierendenparlament dieser Idee zustimmen. „Wir können allerdings nur an den Symptomen rumdoktern“, meint Iris Determann. Deshalb will sie sich auch in die bundesweite Diskussion um die BAföG-Reform mit der Forderung nach einer Grundförderung für alle Studierenden einmischen.

Auch wenn die beiden Ökologie-Referate zusammengelegt wurden, um Referentenstellen einzusparen, so hat sich doch ein fünfköpfiges Team zusammengefunden, das sich zwei Stellen teilt. So sei es möglich, daß man sich spezialisieren und neue Themen aufnehmen. Als Schwerpunkte für die Arbeit nennt Ingmar Harry das Energie- und Wassersparen, die Umstellung der Kopierer auf Recycling-Papier und die Verhandlungen um das Semesterticket. BN



Wenn das Konto überzogen ist, will der AStA jetzt kurzfristig mit Darlehen helfen.

Foto: Anton Guekov

Körper und Geschlecht

Nach der erfolgreichen Ringvorlesung „Geschlecht und Kultur“ veranstaltet der Arbeitskreis gender studies in diesem Semester eine inhaltlich enger gefaßte Vortragsreihe zum Thema „Körper und Geschlecht“. Neben Vertretern der Fächer Geschichte, Philosophie, Literaturwissenschaften und Soziologie

werden diesmal auch Humanwissenschaftler zu Wort kommen. Die Vorträge finden jeweils mittwochs ab 19 Uhr im Hörsaal F3 des Fürstenberghauses statt. Zugesagt haben bereits der Soziologe Armin Nassehi (22. April), die Historikerin Barbara Duden (13. Mai) und die Biologin Bärbel Mauß (24. Juni).

Campus & Karriere

Umfassende Informationen über Studium, Ausbildung und Berufseinstieg verspricht eine neue Sendung des Deutschlandfunks. „Campus & Karriere“ ist täglich montags bis freitags von 14.30 bis 15 Uhr auf Sendung. Alle Service-Angebote sind auch im Internet unter <http://www.dradio.de> abzurufen.

Lange Tage und schlaflose Näch- 48-Stunden-Vorlesung setzt Protestaktionen nach Streikende fort

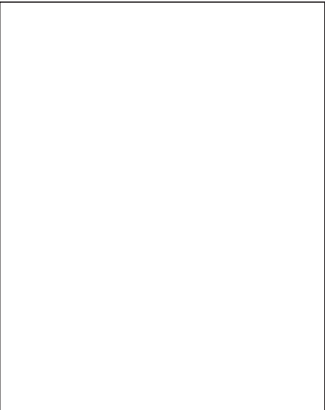
Für einige Studenten ist es schon schwierig, sich auf eine 45minütige Vorlesung zu konzentrieren. Aber bei 48 Stunden dürfte auch beim interessiertesten Zuhörer die Aufmerksamkeit irgendwann nachlassen. „Wer möchte, kann natürlich die ganze Zeit dabei bleiben“, meint Rudi Mewes, einer der Initiatoren der Aktion. Doch selbst Mewes, so versichert er, wird sich irgendwann eine Ruhepause gönnen.

Die Idee zum zweitägigen Vorlesungsmarathon, der vom 16. bis 18. April im B-Gebäude des Bispinghofes stattfindet, geht auf Teilnehmer der Studentenproteste im vergangenen Dezember zurück. Bei der Suche nach neuen, attraktiven Aktionen, mit denen der studentische Protest nach Ende des Streikes

fortgeführt werden könnte, überzeugte sie am stärksten das bereits an anderen Universitäten erprobte Konzept der Dauervorlesung. Die Veranstaltung besteht allerdings, wie der Titel suggeriert, nicht nur aus einer 48stündigen Vorlesung. Vielmehr bildet sie nur den Kern einer ganzen Reihe überwiegend nicht-dauerhafter Aktivitäten. Dazu gehören Alternativseminare, Arbeitskreise und Podiumsdiskussionen ebenso wie ein Kulturprogramm mit Konzerten, Lesungen und Ausstellungen. Da die Initiatoren ein Experimentierfeld „selbstorganisierten, kreativen und gemeinsamen Lernens“ schaffen will, steht sie auch anderen Veranstaltungsformen offen gegenüber. Daher kann jeder Interessent in Eigen-

initiative Aktionen durchführen.

Inhaltlich wollen die Initiatoren einerseits ein Resümee des Streiks und der bisherigen Hochschulreformdiskussion ziehen. Die Arbeitsgruppen, die sich während des Streiks gebildet haben, werden daher ihre Ergebnisse und Arbeitsweisen der Öffentlichkeit präsentieren. Zugleich sollen die Veranstaltungen die studentischen Probleme in einen Kontext mit gesellschaftlichen Entwicklungen stellen. Dazu gehören das Verhältnis von Bildung zu Demokratie, Wirtschaft und Medien ebenso wie eine kritische Auseinandersetzung mit „68“ und ein „Nachdenken über das Denken“. Aber auch diese Themen betrachten die Organisatoren nur als Vorschläge. Denn die 48-Stunden-Vor-



Unter freiem Himmel fand diese alternative Vorlesung während des Streiks statt.

Foto: bs

lesung soll vor allem von der Kreativität und der Eigeninitiative ihrer Teilnehmer leben. SPiX
Kontakt über Harald Leschow, Tel.: 0251/53 46 761.

Dr. Hans Albrecht Beutel, Privatdozent an der Universität Tübingen, wurde zum Universitätsprofessor (C4) für das Fach „Kirchengeschichte, insbesondere der Reformationszeit sowie neuere und neueste Kirchengeschichte“ am Seminar für Kirchengeschichte II der Evangelisch-Theologischen Fakultät ernannt.

PD Dr. Michael Deiwick von der Klinik für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie erhielt den Ernst-Derra-Preis der Deutschen Gesellschaft für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie.

Prof. Dr. Joachim Dorfmueller vom Institut für Musikpädagogik, Präsident der Deutschen Edvard Grieg-Gesellschaft, forschte als Stipendiat der Norwegischen Akademie der Wissenschaften in Oslo über sakrale Aspekte der Musik Edvard Griegs.

Dr. Gerd Fasselt, Pfarrer an den Medizinischen Einrichtungen der Universität Münster, erhielt die Bezeichnung „Honorarprofessor“ verliehen.

Prof. Dr. Marianne Grassmann von der Humboldt-Universität Berlin wurde zur Universitätsprofessorin (C3) für das Fach „Didaktik der Mathematik“ am Fachbereich Mathematik und Informatik ernannt.

Dr. Jörg Gromoll, Privatdozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Reproduktionsmedizin, wurde zum Sprecher der Sektion „Molekulare und zelluläre

Endokrinologie“ der Deutschen Gesellschaft für Endokrinologie für drei Jahre gewählt.

Dr. Andreas Gutsfeld, Privatdozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Humboldt-Universität Berlin, wurde zum Hichschuldozenten am Seminar für Alte Geschichte ernannt.

Dr. Henning Henningsen, Privatdozent und Associate Professor der University of Wisconsin in Madison/USA, wurde zum Universitätsprofessor (C3) für das Fach „Klinische Neurologie mit dem Schwerpunkt Sensomotorik“ an der Klinik und Poliklinik für Neurologie ernannt.

Prof. Dr. Hans-Werner Hense vom Institut für Epidemiologie und Sozialmedizin wurde zum Vorsitzenden der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Epidemiologie (DAE) gewählt.

Prof. Dr. Hans D. Jarass, Direktor des Instituts für Umwelt- und Planungsrecht, wurde Geschäftsführender Direktor des Zentralinstituts für Raumplanung.

Prof. Dr. Peter Johaneck, Direktor der Abteilung für Westfälische Landesgeschichte am Historischen Seminar, wurde in den Wissenschaftlichen Beirat des Instituts für sächsische Geschichte und Volkskunde berufen.

Prof. Dr. Dr. Anastasios Kallis, Leiter des Lehr- und Forschungsgebiets Orthodoxe Theologie erhielt vom Metropoliten Apostolos die Auszeichnung des Goldkreuzes der Kirche des Ökumenischen Patriarchats auf Dodekanes.

Dr. Birgit Kammer-Suhr von der

Klinik und Poliklinik für Neurologie erhielt „für herausragende wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet des Kopfschmerzes“ einen Nachwuchspreis der Deutschen Migräne- und Kopfschmerzgesellschaft.

Dr. Werner Klaffke, Projektleiter beim „Unilever Research Laboratory“ in Vlaardingen/Niederlande, wurde zum Universitätsprofessor (C3) für das Fach „Organische Chemie“ am Organisch-Chemischen Institut ernannt.

PD Dr. Roland Krämer vom Anorganisch-Chemischen Institut ist von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit einem Förderpreis im Gerhard-Hess-Programm ausgezeichnet worden.

Prof. Dr. Horst Müller von der Universität Dortmund wurde zum Universitätsprofessor (C3) für das Fach „Didaktik der Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Primarstufe“ ernannt.

Prof. Dr. Regina Pohlmann von der Universität Göttingen wurde zur Universitätsprofessorin (C3) für das Fach „Physiologische Chemie“ am Institut für Physiologische Chemie und Pathobiochemie der Medizinischen Fakultät ernannt.

Dr. Roswitha Poll, Direktorin der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, wurde für drei Jahre zur Vorsitzenden des Normenausschusses Bibliotheks- und Dokumentationswesens des Deutschen Instituts

für Normung gewählt.

Prof. Dr. Dr. Otmar Schöber, Direktor der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin und Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuch

der Universität Münster, wurde für weitere vier Jahre in das wissenschaftliche Kuratorium der Jung-Stiftung für Wissenschaft und Forschung in Hamburg berufen.

Dr. Stefan Schulze-Kadelbach, Privatdozent an der Universität Frankfurt/Main, wurde zum Universitätsprofessor (C4) für das Fach „Öffentliches Recht, insbesondere Europarecht und Völkerrecht“ an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät ernannt.

Prof. Dr. Friedrich Spener vom Institut für Biochemie wurde zum Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Fettwissenschaft gewählt.

Prof. Dr. Martina Wagner-Egelhaaf von der Ruhr-Universität Bochum wurde zur Universitätsprofessorin (C4) für das Fach „Neuere Deutsche Literaturgeschichte“ am Institut für Deutsche Philologie II ernannt.

Dr. Gerhard Weinbauer, Hochschuldozent am Institut für Reproduktionsmedizin, wurde in den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Endokrinologie und zum Schriftführer der Zeitschrift „Endokrinologische Informationen“ gewählt.

PAUL TILICH (HRSG. VON ERDMANN STURM) **Writings in Social Philosophy and Ethics – Sozialphilosophische und ethische Schriften** (Vol./Bd. 3), Berlin/New York 1998, Verlag Walter de Gruyter, DM 298,-

FRANZ FURGER (HRSG. VON M. HEIMBACH-STEINS/A. LIENKAMP/J. WIEMEYER) **Christliche Sozialethik in pluraler Gesellschaft** Schriften des Instituts für christliche Sozialwissenschaften, Münster 1997, LIT Verlag, DM 39,80

Klemens Richter **Wie weit trägt das gemeinsame Priestertum?** Liturgische Leitungsdienste zwischen Ordination und Beauftragung. Freiburg 1998, Verlag Herder Freiburg, DM 48,-

T. DOLEGOWSKI ET AL. **Ökologische Verkehrspolitik in Polen und Deutschland** Beiträge aus dem Institut für Verkehrswissenschaft an der Universität Münster, Heft 144, Göttingen 1997, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, DM 68,-

JÜRGEN GRÜNER (HRSG. M. BORCHERT/G. DIECKHEUER/P. WELFENS) **Zinsen, Wechselkurse und internationaler Portfoliozusammenhang – Analyse der nationalen und internationalen Finanzverflechtungen im Rahmen eines ökonometrischen Mehrländermodells für die Bundesrepublik Deutschland** Reihe: Internationale Wirtschaft - Band 10, Lohmar 1996, Josef Eul Verlag GmbH, DM 73,-

BRITTA ADOLPHS **Stabile und effiziente Geschäftsbeziehungen – Eine Betrachtung von vertikalen Koordinationsstrukturen in der deutschen Automobilindu-**

stri Lohmar 1997, Josef Eul Verlag GmbH, DM 74,-

Edgar Quad **Kunst als Institution – Eine transaktionskostenökonomische Analyse** Lohmar 1997, Josef Eul Verlag GmbH, DM 69,-

DIETMAR SAUERMAN **Von Advent bis Dreikönige. Weihnachten in Westfalen** Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Münster 1996, Waxmann Verlag, DM 29,80

JÁNOS F. BÖRÖCZ **Resignation oder Revolution (Bd. 2)** Münsteraner Philosophische Schriften, Münster 1997, LIT Verlag, DM 69,80

ALFONS KENKMANN (HG.) **Jugendliche erforschen die Vergangenheit** Annotierte Bibliographie zum Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten, Hamburg 1997, edition Körber-Stiftung, DM 10,-

NORBERT SCHMITZ **Stochastik für Lehramtsstudenten** Münster 1997, LIT Verlag, DM 25,- (nur in Münster), DM 34,80

ECKHARD NEMBACH **Particle Strengthening of Metals and Alloys** New York 1996, Wiley Verlag, \$ 84,95

BRIGITTE BAUER/PAULUS ENGELHARDT/MICHAEL RAINER (HRSG.) **Armut und Soziale Arbeit, Erfahrungen, Perspektiven und Methoden im internationalen Kontext** Interdisziplinäre Arbeitschrift zum 60. Geburtstag von Gregor Sauerwald, Münster 1997, LIT Verlag, DM 29,80

Anzeige

09. April
● 10-11 Uhr **Semester-Eröffnung „Studium im Alter“** Hörsaal H3, Hindenburgplatz

14. April
● 16.15 Uhr **Tennisplatzvergabe** an nichtstudierende Angehörige der Münsteraner Hochschulen, Seminarraum Ho 51, Horstmarer Landweg 45

15. April
● 14-16.30 Uhr **Tennisplatzvergabe** an Studierende und Hilfskräfte, Seminarraum Ho 51, Horstmarer Landweg 45
● 16.30-17 Uhr **Tennisplatzvergabe** an Hochschulfremde, Seminarraum Ho 51, Horstmarer Landweg 45

17. April
● 16 Uhr **Structure and Function of the WW domain** – a New Signalling Module Involved in Human Diseases, Referent: Prof. Dr. Marius Sudol (New York), Hörsaal der Zoologie, Badestraße 9

20. April
● 10 Uhr **Zum Konzept des ‚Gemeinsamen Marktes‘** Referent: Dr. Ivo E. Schwartz (Harvard), Hörsaal Juristische Fakultät

22. April
● 9-17 Uhr **Sicherheit und Recht im Internet/Intranet** Seminar, Referent: Norbert Book (Meppen/Bonn), Mendelstraße 11

23. April
● ganztägig **Symposion „Religionsfrieden ohne Religionsfreiheit“**, Hammer Str. 166, bis 25.04.1998
● 20 Uhr **Deutschland und die Türkei im Spiegel der Medien** Referent: Ahmet Külahci (Köln), Hörsaal F3, Fürstenberghaus, Domplatz

24. April
● 10 Uhr **Akademischer Festakt zum 50jährigen Bestehen des Instituts für Genossenschaftswesen Münster**, Aula Schloß
● 10-17.15 Uhr **4. Regionalwissenschaftlicher Kurs Lateinamerika** Senatssaal Schloß
● 10.15 Uhr **Katechese und Katechetik im Wandel** Referent: Prof. Dr. Konrad Baumgartner (Regensburg), Audimax, Johannisstraße
● 16.30 Uhr **Religionsfreiheit und Religionsfrieden – das gab es in Ostfriesland schon 1599**, Öffentliches Symposium, Leitung: Superintendent a. D. Dr. Menno Smid (Emden), Hammer Str. 166/ Straßburger Weg 159
● 17.30-19.30 Uhr **Impulsgespräch der List-Gesellschaft**, Gastvortrag: Reinhard Mohn, Aula Schloß
● 19.30 Uhr **Der Westfälische Friede von 1648:** Ein Sieg für Frieden und Toleranz?, Öffentliches Symposium, Leitung: Prof. Dr. Lutz E. von Padberg (Paderborn), Hammer Str. 166/ Straßburger Weg 159

25. April
● 9.30 Uhr **Die Bedeutung des Westfälischen Friedens für die Täufer** Öffentliches Symposium, Leitung: Prof. Dr. Hans Schneider (Marburg), Hammer Str. 166/ Straßburger Weg 159

27. April
● 17 Uhr **Eröffnung der Ausstellung „Historische Orgeln Spaniens und der Niederlande“** Haus der Niederlande
● 17 Uhr **Ist Ihr Unternehmen fit für das Jahr 2000?** Gesprächsrunde, Casino der Deutschen Telekom AG, Dahlweg 100

29. April
● 16 Uhr **Sitzung des Senats** Senatssaal Schloß

Was Wann Wo

● 17.15 Uhr **Kinetik auf ultrakurzen Zeitskalen** Referent: Prof. Dr. H. Haug (Frankfurt), Hörsaal 404, Wilhelm-Klemm-Straße 9
● 18.15 Uhr **Entwicklung des Bilanzrechts im Zuge der europäischen Währungsunion** Referent: Prof. Dr. Crezelius (Bamberg), Alexander-von-Humboldt-Haus, Hüfferstraße 61

04. Mai
● 18.15 Uhr **Entwicklungen in der Versicherungswirtschaft – Tendenzen und Prognosen** Vortrag Prof. Dr. Achim Zink (Karlsruhe/Wien), Hörsaal S1, Schloß

05. Mai
● 12.30 Uhr **Die Gestaltung von internationalen Verrechnungssystemen** Referent: Dr. Thorsten Broecker (Düsseldorf), Hörsaal R4, Universitätsstraße 14-16

06. Mai
● 14-17 Uhr **Schüler-Informationsmesse** – naturwissenschaftliche und ingenieurwissenschaftliche Studiengänge stellen sich vor, Schloß

Änderungen vorbehalten

Die nächste „muz – Münsters Universitäts-Zeitung“ erscheint am 6. Mai 1998. Terminhinweise, Texte, Themenvorschläge, Leserbriefe und andere Anregungen sollten bis zum 23. April 1998 bei der Presse- und Informationsstelle, Schloßplatz 2, 48149 Münster oder über die E-Mail-Adresse vdv120@uni-muenster.de eingegangen sein.

Das Letzte

Das Datum lieferte einen ersten Hinweis: Ab dem 1. April (sic!), so hieß es im Anschreiben der Verwaltung, können private Telefongespräche nicht mehr über die halbwegs eingängige Kennziffer „19“, sondern nur noch noch über eine sechsstellige (!) „Persönliche Identifikationsnummer (PIN)“ geführt werden. Und damit die Sondertasten auch einen Sinn haben, müssen seitdem ein Sternchen und die Zwo vorweg und zum krönenden Abschluß der „PIN“ noch eine Null gewählt werden. Ein Aprilscherz, ganz klar!

Doch leider ergab eine kurze Recherche die traurige Realität: Notwendig wurde die Umstellung, weil es immer wieder zu Problemen mit der privaten Abrechnung kam und nicht geklärt werden konnte, wer denn nun tatsächlich zum Hörer gegriffen hatte. Sechsstellig sollte die „PIN“ schon sein, wegen der Sicherheit. Es tröstet sicher alle, die sich die Finger blutig wählten, daß ihre Telefonnummer nun um einiges schwieriger zu knacken ist als die Geheimnummer der EC-Karte – bei der geht es ja auch nur ums Girokonto. Ein Trost ist vielleicht auch, daß der Mensch noch immer intelligenter ist als ein Telefon, denn dem muß man via – na was wohl, richtig: „Sternchen, Zwo und Null“ – noch sagen, wo die „PIN“ endet und die Telefonnummer beginnt.

Daß das ganze nun kein Aprilscherz, sondern ein Versuch ist, alle Bediensteten von privaten Leitungen wieder auf die dienstlichen umzulenken, ist wohl nur ein von böswilligen Geistern in Umlauf gebrachtes Gerücht. Ebenso wie das Geraune, der Krankenstand sei bereits in der ersten Aprilwoche um 300 Prozent wegen verglühter Fingerkuppen gestiegen.